

Vermischtes.

Arbeitsbuch. Wir erinnern in Anbetracht der gegenwärtigen zahlreichen Entlassungen junger Leute in Arbeits- und Lehrstellen, dass das mit Geldstrafe bis zu 20 Mk. oder Haft bis zu drei Tagen bestraft wird, wer minderjährige Arbeiter ohne Arbeitsbuch beschäftigt. Das Arbeitsbuch ist vom Arbeitgeber bezu. Arbeitnehmer bei Eintritt des Arbeiters oder Lehrverhältnisses einzuordern, von ihm zu verwahren und nach Beendigung des Arbeitsverhältnisses wieder zurückzugeben. — Arbeitsfaktoren brauchen Arbeiter über 12 Jahre, die in gewerblichen Betrieben als Kaufmännische und Kaufmännische beschäftigt werden. Der Arbeitgeber hat von dem Beginn der Beschäftigung der Kinder der Dreizehngewerbebehörde eine schriftliche Anzeige zu machen.

Schwinder. Der Regierungspräsident erläßt folgende Bekanntmachung: Die Vorstände der Anstalten Berlin, Exerpta und Naugatz bei Bielefeld weisen darauf hin, daß die Leute (Männer, Frauen oder Mädchen), die angeblich vom Besten der Anstalten Waren (Taschentücher, Feinseifen usw.) verkaufen, sämtlich Schwinder sind.

Das Beamten-Verhaltensgesetz. für die preussischen Staatsbeamten ist seitens der Finanzkommission des Herrenhauses angenommen worden, so daß also nur noch die Genehmigung des Reichstages ausbleibt, die aller Voraussicht nach erfolgen wird. Es sind an dem Entwurf, wie ihn das Abgeordnetenhaus beschloß, so gut wie gar keine Veränderungen vorgenommen worden, nur bezüglich des Wohnungsgeld-Zuschusses ist festgestellt worden, daß nicht mehr nach der Zeit seit 1. April 1908 nicht eintritt. Ab 1. April 1909 werden an Wohnungsgeld-Zuschuss gemacht: I. Tarifklasse I: 375 Mk., II: 300 Mk., III: 225 Mk., IV: 150 Mk., V: 75 Mk.

Der Schutz der Eingebildeten. Kaum ruft die Frühlingssonne die ersten gefiedereten Sänger auf den Plan, da lauschen auch schon die Vogelwälder auf. § 3 des jetzt gültigen Vogelwälder-Gesetzes vom 30. Mai 1908 lautet wie folgt: „In der Zeit vom 1. März bis zum 1. Oktober ist das Fangen und die Erlegung von Vögeln

so wie der Verkauf, der Verkauf und das Freiwerden, die Vermittlung eines hiernach verbotenen An- und Verkaufs, die Ein-, Aus- und Durchfuhr von lebendem sowie toten Vögeln der in Europa einheimischen Arten überhaupt, ebenso der Transport solcher Vögel zu Handelszwecken untersagt. Dieses Verbot erstreckt sich für Meisen, Kleiber und Baumläufer auf das ganze Jahr.“ Es unterliegen also jetzt auch die Vogelwälder und die Käufer von Vögeln derselben Strafe wie die Vogelwälder. Sie ist im § 6 des Gesetzes vom 30. Mai vorigen Jahres als Gehalt festgesetzt bis zu 150 Mark oder Haftstrafe bis zu sechs Wochen Ausgesprochen.

Der Postüberweisungs- und Scheinverkehr hat im ersten Vierteljahr seines Bestehens eine halbe Milliarde Umsatz erreicht, denn es sind nach dem Abschluß vom 31. März vom 1. Januar bis Ende März an Gutschriften 507 934 943 Mk. an Lastschriften 477 685 592 Mk. gebucht worden. Von den Gutschriften wurden mit Zahlkarten 308 226 533 Mk. eingezahlt, während von anderen Postkonten 135 403 506 Mk. übertrugen wurden. Von den Lastschriften entfallen auf Auszahlungen durch die Zahlstellen der Postämter 1 381 187 92 Mk. auf Auszahlungen durch die Postanstalten 1 420 733 398 Mk. Übertragungen auf andere Postkonten 1 966 59 507 Mark. Das Gesamtgut haben der Kontoinhaber betrug am 1. April 30 166 360 Mk., die Zahl der Kontoinhaber 23 786. Davon entfallen auf das Postamt Berlin 4740 Konten, Preußen 2016, Köln 4316, Danzig 980, Frankfurt a. M. 2920, Hamburg 1802, Hannover 1541, Karlsruhe 1833 und Leipzig 4238 Konten.

Regierungspräsident Freiberger v. d. Rede. Anlaßlich des bevorstehenden Rücktritts des Regierungspräsidenten Freiberger v. d. Rede wird folgendes aus seinem Lebenslauf mitgeteilt: Gerhard Freiberger v. d. Rede, v. d. Reden, Geheimere Delegation, Königl. Kammerherr, wurde am 4. Mai 1847 in Wertheim geboren. Er besuchte die Gymnasien zu Gütersloh und Weimergoerde und später die Universitäten Göttingen und Berlin. Am Deutsch-französischen Kriege nahm er als Leutnant im Westfäl. Kürassierregiment teil. Im Jahre 1876 war

er Staatskonsulgehilfe in Breslau, wurde 1887 Konrad des Kurfürsten Curtius und 1888 Konsulatsrat und diensttuender Kammerherr der Kaiserin. Im Jahre 1893 wurde er wieder in die Verwaltung berufen, er kam als Regierungspräsident nach Köln. Seit 1898 ist er Regierungspräsident in Wertheim. Seiner Ehe mit Anna Gräfin von der Schulenburg, von dem Hause Lippenburg sind drei Kinder (ein Sohn und zwei Töchter) entsprossen. Der lebende Regierungspräsident ist ein stämmiger Förderer von Kunst und Wissenschaft und hat sich als Bestreber des Fortschritts der Verschönerungsbewegung viele Verdienste um die Verschönerung dieser Stadt erworben.

Zentralverband deutscher Bäckermeister. In Koblenz fand die 14. Tagung des ersten Bezirks vom Zweigverband Sachsen, Anhalt und Thüringen vom Zentralverband deutscher Bäckermeister statt, an der über 100 Abgeordnete aus vielen Städten Thüringens teilnahmen. U. a. befaßte sich die Versammlung mit der von der Gewerkschaft verlangten Sonntagserhöhe, die nach der Forderung des Hamburger Verbandes 36 Stunden nach dem Verbote handwerklicher Vätergestellen 24 Stunden betragen soll. Es wurde eine Resolution angenommen, in der sich der Bezirkstag für die Gewährung einer Sonntagserhöhe von 8 Uhr vormittags bis 2 Uhr morgens — also nur 18 Stunden — ausdrückte. Zum Orte der nächstjährigen Tagung wurde Sonneberg bestimmt. Der feierliche Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt.

Querschnitt. 21. April. Den ältesten Arbeiter im Kreise mit Barack a. D. Weidlich auf einem Posttag in Lohrleben beschäftigten, nämlich den Arbeiter Heinrich Hilbert, der am Sonntag den 89. Lebensjahr vollendet und kommenden Oktober seine „eiserne Hochzeit“ feiert. Der alte Mann geht fast alle Tage noch auf Arbeit.

Naumburg, 22. April. (Staatskammer.) Der Votensführer Hermann Bergelieb aus Querfurt wurde wegen Ehrlichleibvergehen, unter Annahme mildernder Umstände, zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

Querfurt, 20. April. Ein Eingebildeten-Freiwilliger von der 11. Kompanie des hiesigen Thüringischen

Infanterie-Regiments Nr. 71 hat sich gestern nachmittags auf dem Schloßberge aus Mangel der Strafe wegen Verlassens des Wachpostens erlösen. Er war der Sohn des Brauereibesizers Wäcker in Wiehe. Wäcker hand Posten vor Gewehr im Garnisonlazarett und hatte den Fehler begangen, einen Kameraden für sich schildern zu lassen. Während dessen begab er sich in ein Restaurant in der Mühlbacher Straße zum Ab. d. Wegen Wachvergehens hätte der Eingebildeten mindestens eine 14tägige Arreststrafe erlitten.

Der gute Ruf der Weinhandlung L. Schumanns, Magdeburg, gründet sich auf gewissermaßen und eine auf Weiterempfehlung abzielende, aufmerksamen Bestimmung.

Eine weit über die Provinz verbreitete Kundtschaft hält mit feinerer Trave zu dieser bekannten Weinhandlung. Die zum Verkauf gelangenden Weine, Schaumweine und Spirituosen sind auf das Bewußtsein ausgeprobt und im Preise denkwürdig günstig gestellt, indem die Firma gerade heute für einen vortheilhaften Verkauf steht. Wer bei der Weinhandlung L. Schumanns, Magdeburg, einkauft, freut sich über die Zuverlässigkeit seiner Bezugsgüter und empfiehlt diese Handlung als Uebertragung seinen Freunden und Bekannten.

Der heutigen Nummer unserer Zeitung liegt ein Prospekt des Pärmenlovesvereins fortuna, Hamburg, bei. Die von ihm gespielten Lose sind überall erlaubt und bieten eine überaus günstige Gewinnchance. Da alle Lose im Laufe der Zeit mit einem unbedingten sicheren Zifferer gezogen werden müssen. Prospekte orientieren über die Geschäftsleitung Maas & Co., Hamburg 25.

Richtliche Nachrichten.

Sonntag Misericordias Domini. Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberprediger Schmieger.

Es predigt um 2 Uhr: Herr Pfarrer Dörmann.

Kollekte für das Gerichtenhaus in Halberstadt. Amtsdome: Herr Oberprediger Schmieger. **Verdicht:** Am 18. April Witwe Edmunde Friederike Hempel, geb. Eckart, 76 Jahre 10 Monate 11 Tage alt.

Jugendverein Sonntag abends 7/8 Uhr, in der Schule.

Bekanntmachung.

Die festgesetzte Gemeindesteuerverliste für das Steuerjahr 1909 liegt vom 1. Mai 1909 ab 14 Tage lang in der Stadtkasse während der Dienstdaten zur Einsicht der Beteiligten aus. Nebra, den 22. April 1909.

Der Magistrat. In Vertretung: Hellmuth.

Bekanntmachung.

Unser Versicherungsverein hat seine Tätigkeit in diesem Jahre wieder begonnen und verschiedene schöne Anlagen sind von demselben hergestellt worden. An uns Bürgern liegt es nun, dieselben zu schützen; vor allen Dingen mögen die Besitzer von Geflügel darauf achten, daß dasselbe die Anlagen nicht zerstört u. dergl. Nicht allein werden dieselben bestraft, sondern sie müssen auch den Schaden ersetzen. Nebra, den 22. April 1909.

Die Polizei-Verwaltung. In Vertretung: Hellmuth.

Der Jächterverband für das Simentaler Vieh in der Provinz Sachsen, Geschäftsstelle Halle a. S., Kaiserstr. 7, weist jederzeit erstklassige

Zuchstiere und Hirsche,

welche von besten reinblütigen Herdbüchtern abstammen, kostenlos nach.

DEUTSCHLAND-FAHRRAD-WERKE
Millionen Radfahrer
rühmen die Güte und Preiswürdigkeit des **Deutschland-Rades**
der bewährtesten deutschen Marke!
Preislich reichhaltigste der Branche auch über Radfahrer Bedarfs- u. Sportartikel, Korbmaschinen, Waffen, Uhren, Musikinstrumente, Kosmetikartikel
AUGUST STUKENBROK, EINBECK
Direktor u. größtes Fahrradhaus Deutschlands

25—30 Ztr. Kartoffeln

(Magnum bonum) verkauft Forsthaus Wippach.

Crimson Rambler purpurrote Pracht-Kletterrosen, die schönsten Zierde von Balkons, Veranden, Lauben etc., feinfaltig reichblühend. 5 St. Mk. 6.—, 10 St. Mk. 10.—

Teerosen nied. vered. herrlich duftende Prachtrosen. 5 St. Mk. 3.—, 10 St. Mk. 5.—

Gemüsesamen in 10 bunten Büten mit Kulturangabe. 10 Sorten Mk. 1.—, 100 Büten zum Wiederverkauf Mk. 6.—

Ipomea purpurea Pracht-schlängelnde Leichte Kultur. Büte 300 Korn Mk. 0.60.

Lathyrus odoratus wohlriechend. Schlängel-pflanze, reichblühend. 300 Korn Mk. 0.60.

Bayr. Riesenbierreichtel berühmte polkastische, wächst auf jedem Boden. 1000 Korn mit Kulturangabe Mk. 1.50.

Altengländige, orientalische, prachtfarbig, Gladiolenwiebeln wachsen überall! 12 Kisten Mk. 1.—, 25 Kisten Mk. 1.60.

Der praktische Gemüsezüchter. Gemeinverständliche Broschüre über die erfolgreiche Anzucht aller Gemüse. Preis nur Mk. 0.30.

Versand gegen Nachnahme. Unter Mk. 5.— auch in deutschen Briefmarken oder Postanweisung.

B. Reinhardt, Samen-Würzburg.

Bei Husten

Katarrh, Keuchhusten, Verschleimung sind Dr. **Walther's Hustentropfen**, desillert aus den wirksamsten Kräutern, ein vorzüglich bewährtes Hausmittel. Fl. 50 Fig. W. Gutschmuths.

Hühneraugen

beseitigt unfehlbar „Zetter“. Dose 50 Fig. **Walter Gutschmuths, Adler-Druggie.**

Seit Jahren litt ich

an Magen- und Nervenstärke, heftigen Kopfschmerzen, quälenden Heißhunger und dann beim geringsten Essen gleich Unbehagen und Völlerei, kampfarigen Magen- und Leibschmerzen, oft Ziehen und Schmerzen in allen Gliedern, Bruststimmungen, Schilddrüse, Blähungen, Mangel an Appetit, schlechten Schlaf, großer Mattigkeit. Auf Empfehlung eines Gelehrten aus Hoflag (Anhalt) wandte ich mich an Herrn **A. Pfister in Dresden**, Diätetiker 2 und durch dessen einfache schriftliche Verordnungen fand ich völlige Heilung. Mir selbst die geringsten Schmerzen sind verschwunden, jedoch ich nicht umhin kann, Herrn Pfister auch noch hierdurch meinen herzlichsten Dank auszusprechen.

Herrn **Marie Günther** in Plessa (Eiser) Mühlentag 73.

Edel sei der Mensch, hilfreich und gut. Suum cuique.

Königl. Preuss. Lotterie. Die Erneuerung der Lose 5. Klasse 220. Lotterie bitte gütigst zu bewirken. **Waldemar Kabisch.**

Bringe mein **Neue Reihe 162**, Nähe des Hofamtes gelegenes

Barbier- u. Friseur-Geschäft in empfehlende Erinnerung. **Reinhold Schmidt, Friseur.**

Wohn- od. Geschäftshaus in Nebra oder Umg. gef. Offert. u. R. 15 postlagernd Eisleben.

Mühle od. Bäckerei gefucht. Off. u. Q. 16 postlagernd Eisleben.

Ruoblauchwurst Sonnabend ff. warme bei **Paul Zeitschel.**

DIXIN
im Gebrauch billigstes Waschmittel, erleichtert die Arbeit und gibt blendend weiße Wäsche. Paket 26 Fig.
Lesen Sie in Ihrem Interesse die nächste Anzeige.

Goldwaren & Uhren.



Kauft man nur bei **Jacob SENIOR** BERLIN 103, Friedrichs- u. well billiger als irgendwo **Katenzahlung** kein Preisaufschlag **Illustrierte KATALOGE** überallhin portofrei

1 Nußbaum-Pianino, so gut wie neu, ist billig zu verkaufen.Adr.: Weidenslaufer, postlagernd hier.

Gut erhalt. Stubenofen billig zu verkaufen. Von wem? sagt die Expedition d. Bl.

Eine möbl. Schlafstelle mit Stube und Kammer zu vermieten. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

Ortskrankenkasse der Steinarbeiter von Nebra und Umg. **Generalversammlung** Sonnabend, den 24. April, abends 8 Uhr, im Schützenhause. Tagesordnung: 1) Neuwahl von Vorstandmitgliedern. 2) Rechnungslegung pro 1908. 3) Wahl der Rechnungs-Prüfungskommission. 4) Wahl des Ägtes, Seilgehülfsen und Kassierers. 5) Verschiedenes. Der Vorstand.

Tapeten, Borden, größte Auswahl — billigste Preise H. Baum, Wasserweg.

Strickmaschinen sind das beste Erwerbemittel. Auch auf Zeitzahlung. Fl. 20. Diät-Katalog gegen 30 Pf. Briefmarken. **F. Kirsch, Döbeln.**

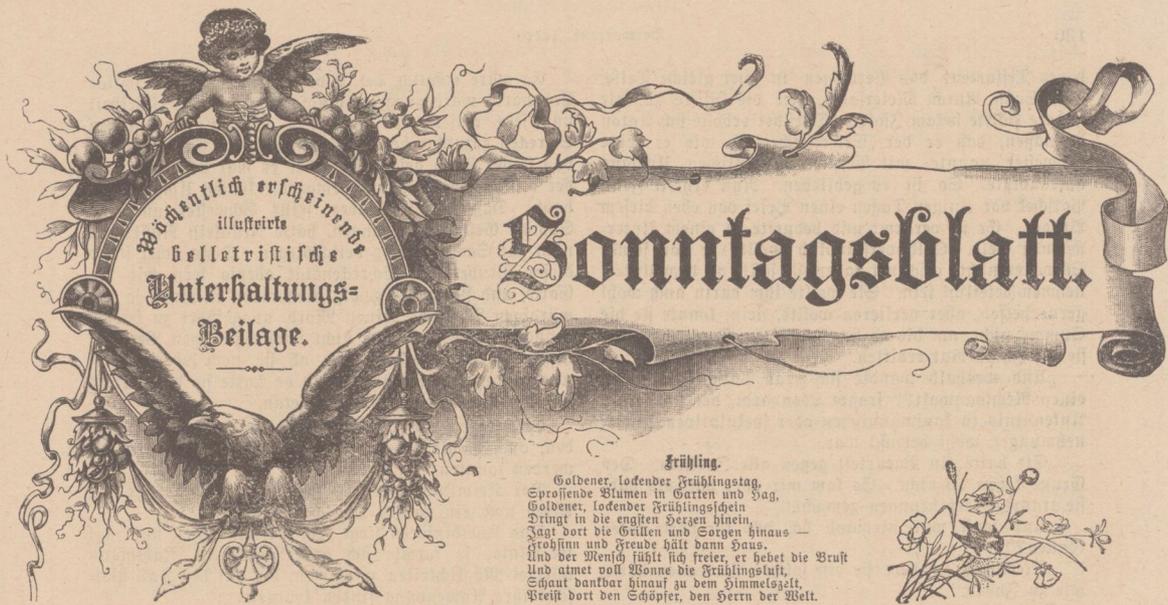
Billige Wurst! Seltenes Angebot! Salamiwurst 40 Fig., Mettwurst, Würstchen, Leberwurst 35 Fig. per Pfd. schöne hellrote schmelzende Ware, aus Holz- und Schweinefleisch hergestellt, verendet in 10 Pfd.-Poffeln für Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages **Otto Thielemann, Fleischer, Dirschau, Westpr.**

Turn-Verein Nebra. Sonntag, den 25. April, von abends 8 Uhr ab

Konzert und Ball im Preussischen Hof, wozu Freunde und Gönner ergeben einladet der Vorstand.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

Siebzug Sonntagblatt.



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Frühling.

Goldener, lodender Frühlingstag,
Sprossende Blumen in Garten und Hag,
Goldener, lodender Frühlingstheil,
Dringt in die engsten Herzen hinein,
Jagt dort die Willen und Sorgen hinaus —
Freudinn und Freude hält dann Haus,
Und der Mensch füllt sich freier, er hebt die Brust
Und atmet voll Wonne die Frühlingluft,
Schaut dankbar hinauf zu dem Himmelszelt,
Preist dort den Schöpfer, den Herrn der Welt.



Verworrene Fäden.

Kriminal-Roman von A. Wilden.

(3. Fortsetzung.)

Doktor Leonhardt hatte den langen Redeschwall über sich ergehen lassen und hatte Mühe gehabt, die Züge der Dame zu studieren. Es waren milde, gute Gesichtszüge, aus denen ein wirklicher Kummer um den Verlust der Freundin sprach.

„Bitte, gnädige Frau, behalten Sie Platz,“ bat Doktor Leonhardt.

„Ach, ich glaube, ich vergaß mich vorzustellen,“ jammerte die Dame. „Mein Name ist Ruffel; Fräulein Ruffel.“ Sie setzte sich und Leonhardt nahm der Dame gegenüber Platz.

„Und nun, wenn ich bitten darf, erzählen Sie mir, werter Herr Doktor,“ bat die Dame.

„Ach, zu denken, daß ich Fiolde Patschek noch gestern vormittag in voller Lebensfrische verließ, um sie in diesem Leben nicht wiederzusehen —“

Tränen der Trauer rollten über das Gesicht der freundlichen alten Dame.

Leonhardt rüstete sich, seinen Bericht zum vierten Male abzugeben. Aber so unangenehm ihm dieses bisher gewesen, so tat er es jetzt nicht in der gezwungenen Weise. Saß ihm doch jemand gegenüber, der Frau Patschek in Freundschaft zugetan gewesen und gleich ihm um ihren Verlust trauerte.

Er schilderte lebhaft die Vorgänge der Nacht, so weit sie ihm bekannt waren, und versiel dann wieder in seine Selbstvorwürfe. „Zu denken, daß ich alles hindern konnte,“ rief er impulsiv aus. „So müssen Sie nicht denken, Herr Doktor,“ suchte das Fräulein ihn zu trösten. „Sie dürfen sich nicht in solche Selbstqualereien verbohren.“

„Aber ich hätte doch den Wunsch der Dame respektieren müssen . . .“

„Sie waren ja oben,“ fiel Fräulein Ruffel ein.

„Freilich. Aber war der Weg so weit, daß ich ihn hätte nicht noch einmal machen können?“

„Wie konnten Sie ahnen?“

„Nein, das konnte ich nicht. Aber es quält mich jetzt der Gedanke, daß Frau Patschek möglicherweise bereits am Tage in Nöten gewesen und meines Beistandes resp. meines Rates bedürft hätte.“

„Ihres Beistandes nicht,“ nahm Fräulein Ruffel lebhaft das Wort. „Und einen Rat konnten Sie ihr vielleicht auch nicht einmal zuteil werden lassen.“

„So wissen Sie, was der Grund zu jenem Schreiben war?“

Fräulein Ruffel nickte. „Ich sagte Ihnen schon, ich war am Vormittage bei Frau Patschek. Sie besaß nur wenige Bekannte, denn sie war sehr eigen in der Wahl ihrer Freundschaften. Und wie Sie ja auch wissen, führte sie ein äußerst zurückgezogenes Leben. Sie hatte Schiffbruch in ihrer Ehe gelitten, so viel darf ich wohl indistrekter Weise ver raten; das hat einen Schatten auf ihr späteres Leben geworfen. Also zu den wenigen Freunden gehörte ich. Mir vertraute sie manches an, obgleich, ich wußte es wohl, nicht alles. So erzählte sie mir gestern morgen, daß sie Ihnen ein Billet geschickt habe, um Ihre Ansicht in einer sie betreffenden Sache zu hören. Es war da nämlich ein Bruder oder besser gesagt Halbbruder, der seiner Schwester im Leben sehr schroff gegenübergestanden, so daß niemals ein Verkehr der Verwandten statt-



A. Wilden.
(Zeit f. S. 136.)

gefunden hatte. Der Groß des Bruders stammte von der Vermögensfrage her. Der Vater, dessen leiblicher Sohn dieser Halbbruder war, verlor die Frau; nach Ablauf des Trauerjahres heiratete er wieder. Das war Fioldens Mutter und sie brachte ihrem Manne ein zehnjähriges Töchterchen mit in die Ehe, welches von dem Stiefvater, einem Herrn Meierjahn, adoptiert wurde und somit gleiche Kindesrechte mit dem Sohne besaß. Nach dem Tode der Eltern teilte ein vorhan-

denes Testament das Vermögen in zwei gleiche Teile. Dem Sohn, Anton Meierjahn, fiel die Hälfte zu, die andere Hälfte bekam Iolde. Darüber erboste sich Anton dermaßen, daß er der „Erbfölscherin“, wie er seine Schwester nannte, mit Verachtung jeglichen Umgang aufkündigte. So ist es geblieben. Nun erhielt Frau Patschel vor einigen Tagen einen Brief von eben diesem Bruder. Er ist verarmt und bedurfte zu einem Unternehmen Geld. Selbstverständlich wollte er von seiner Schwester nichts geschenkt haben, sie sollte an dem Unternehmen beteiligt sein. Sie wollte ihm darin auch wohl gerne helfen, aber verlieren wollte, nein, konnte sie die Summe nicht, um die es sich handelte. Deshalb wollte sie sich Ihren Rat erbitten.“

„Und weshalb wandte sich Frau Patschel nicht an einen Rechtsanwalt?“ fragte Leonhardt, der sich seiner Antkenntnis in kaufmännischen oder spekulativen Unternehmungen wohl bewußt war.

„Sie hatte ein Vorurteil gegen alle Juristen. Den Grund kenne ich nicht. Es kam mir aber vor, als habe sie traurige Erfahrungen gemacht.“

„Und sonst war niemand da, der ihr hätte raten können?“

„Niemand, zu dem sie ein solches Vertrauen hatte, wie zu Ihnen.“

Doktor Leonhardt war tief bewegt. Und stärker noch zog das Bedauern durch seinen Sinn, Frau Patschel am Nachmittage verfehlt zu haben, obgleich er gewiß war, gar nicht einmal einen guten Rat geben zu können.

Die Unterredung mit Fräulein Russel hatte Doktor Leonhardt angenehm berührt. Glaubte er doch jetzt zu wissen, daß Frau Patschel warm für ihn gefühlt; aber auch was die Veranlassung zu dem Schreiben gewesen, war ihm durch die alte Dame aufgeklärt worden.

Es erfüllte ihn mit Stolz, von der Dame, die seinem Herzen so nahe gestanden, eines so großen Vertrauens gewürdigt worden zu sein.

Er hatte sich mit Fräulein Russel in allem ausgesprochen. Lange hatte er geschwankt, ob er seine heiligsten Gefühle preisgeben solle oder ob es besser wäre, dieselben tief in sein Inneres zu verschließen. Er war aber so zermürbt, er sehnte sich nach einem Wesen, das Teilnahme an seinem Geschick hegte, und so erleichterte er sein Herz. Es verlangte ihn geradezu nach einer intimen Aussprache.

Tiefe Betrübnis malte sich auf den Zügen der alten Dame.

„Mein lieber, junger Freund,“ sagte sie und reichte dem Doktor bewegt die Hand, „suchen Sie dieses Gefühls Herr zu werden. Ich bin gewiß, für Sie wäre Frau Patschel, ob lebend oder tot, verloren gewesen.“

„Wie soll ich Ihre Worte verstehen?“ fragte Leonhardt voller Schreden.

„Frau Patschel war nicht Witwe,“ erklärte Fräulein Russel. „Sie war von ihrem Manne geschieden. Das wäre nun zwar kein Grund gegen eine Wiederverheiratung gewesen, doch ich weiß, sie liebte ihren Mann noch jetzt nach zehn langen Trennungsjahren.“

Nachdem Fräulein Russel Leonhardt verlassen hatte, ging ihm das soeben Gehörte wie ein Mühlrad in seinem Kopfe herum. Es lebte noch ein Gatte, und wenn auch die gerichtliche Scheidung über die Ehe ausgesprochen worden war, so blieb die Tatsache, nach Fräulein Russels Aussage, bestehen, Iolde liebte diesen Gatten. Und nun das tragische Ende dieser Frau! . . . Stand daselbe wohl gar mit der unglücklichen Ehe in Verbindung? —

Das war es auch, was der Kriminalkommissar erwog, der soeben in seinem Amtszimmer die von Fräulein Russel gemachten Aussagen überlas.

Diese Aussagen kamen ihm bei seinen Recherchen natürlich gut zuflatten; es eröffneten sich seinem Blicke weitere Perspektiven.

Es wäre möglich, der leider sehr verdächtige Doktor Leonhardt wäre ganz unschuldig und seine Verstortheit und sein rätselhaftes Benehmen wirklich dem großen Schreden zuzuschreiben. Es existierte ein Gatte, freilich von seiner Frau geschieden; aber es war auch ein Bruder da, mit welchem die Ermordete keinen Umgang gehabt. Daß dieser Bruder seine Schwester um eine Summe Geldes angegangen, hatte Fräulein Russel als nicht zur Sache gehörig verschwiegen. Denn sicher stand dieser Bruder der Schredenstat ebenso fern wie der Gatte, und sie wollte gewiß niemanden in einen so unwürdigen Verdacht, einen Mord ausgeführt zu haben, drängen. Sie war auch nicht nach derartigen Verhältnissen gefragt worden; nur ob sie noch lebende Verwandte der Dame kenne. Und da hatte sie des Gatten und des Bruders Erwähnung getan.

Es mußten Aufrufe in den Zeitungen erlassen werden, auch damit die Erbschaftsangelegenheiten geregelt werden konnten.

Der Kriminalkommissar saß und brütete über den Akten noch ein ganzes Weilschen nach.

Das Kombinieren liegt dem Kriminalisten nun mal im Blute; so formte sich auch Kommissar Mahlmann allerlei Möglichkeiten zusammen, die auf den Fall Patschel ihre Anwendung finden konnten.

Viertes Kapitel.

In einer mittelgroßen Stadt Westpreußens saßen im traulichen Wohngemach mit den altväterischen Möbeln drei Damen.

Die ältere, deren Zügen Spuren großen Leidens aufgedrückt sind, hält das blasse Gesicht über eine riesige Stridarbeit gebeugt. Die hölzernen Nadeln klappern ganz leise, während sich Masche an Masche reißt.

Zuweilen schlägt sie die müden Augen auf und dann ruhen sie traurig auf den beiden Töchtern, die gleich ihr fleißig bei der Arbeit sind.

Ina, die älteste, ist ein sehr hübsches Mädchen; schlank gewachsen, mit sympathischen Zügen, auf denen stille Resignation ihren Stempel gedrückt hat. Bei der zwanzigjährigen Lydia hingegen erscheint alles Rebellion. Rebellion gegen ein hartes, unerbittliches Geschick, das sie, die gleichfalls zum vollen Glück Berechtigten, zur Frohnarbeit verdammt.

Ina starrt sich die schönen Augen rot bei der Weißstickerei, die so erbärmlich bezahlt wird, daß man dabei verhungern könnte, und Lydia sitzt an der Schreibmaschine und klappert, für vierzig Pfennige den Bogen, die Gedanken anderer ab. Aber sie selbst hat auch Gedanken und diese sind, wie gesagt, sehr rebellischer Natur.

„Klappern, immer klappern,“ ruft sie aus und reißt den Bogen aus der Walze. Sie knüllt ihn zusammen und wirft ihn in den Papiertorb. „Ich mag nicht mehr,“ sagt sie dann und lehnt sich in ihrem Stuhle zurück. „Eine Geduld gehört zum Leben, eine Geduld —“

Als niemand antwortet, fährt sie in ihrem Selbstgespräch fort: „O, wäre ich ein Mann!“

Ina schaut die Schwester halb amüßert an.

„Nun und was dann etwa? Müdest du dann nicht arbeiten?“

Lydia antwortet nicht auf diese Frage. Sie setzt vielmehr ihr Selbstgespräch mit schwärmerisch nach oben gerichteten Augen fort: „Die ganze Welt stände mir offen.“

„Wie deinem Vater,“ spricht die blasse Frau, über ihre Stridarbeit weg. „Auch er glaubte einst die Welt erobern zu können, und was ist das Ende vom Liebe?“

„Daß wir schufteten müssen,“ ergänzte Lydia. „O, wäre ich ein Mann, ich wollte nicht dulden, daß die Meinen fürs tägliche Brot arbeiten müßten. Nein, das

würde ich nicht. Und wenn es mir nicht auf ehrliche Weise gelingen sollte, dann —“

„Lydia!“ rief die Mutter erschrocken aus. „Es passiert so viel heutzutage, aber das muß ich an deinem Vater loben, eine ehrlose Handlung tat er nie.“

Lydia wollte antworten, das flinke Zünglein lief gern mit ihr davon, doch draußen schlug die Zurglocke an. Sie sprang in ihrer lebhaften Weise auf, um zu öffnen. Draußen hörte man sie erstaunt ausrufen: „Vater!“

„Ina, es ist schon der Vater,“ sagte die blasse Frau und legte langsam ihre Arbeit beiseite. Dann erhob sie sich. „Ob er wohl gute Nachrichten bringt?“

„Wir wollen's hoffen,“ entgegnete Ina mit der Miene eines Menschen, der schon so oft getäuscht ist, daß er eben kaum mehr zu hoffen wagt.

Jetzt öffnete sich die Tür. Es trat ein Mann von unterlehter, kräftiger Gestalt ein; das Gesicht, welches keineswegs ein hübsches, ja nicht einmal ein sympathisches genannt zu werden verdiente, lebhaft gerötet. Augenblicklich wurde es durch den Ausdruck einer hohen Freude verklärt, das Auge, welches einen flackernden Glanz gewöhnlich hatte, erschien lebhaft hell; freilich durch ein starkes nervöses Blinzeln beeinträchtigt.

Natürlich fiel der Frau sofort diese glanzvolle Veränderung des Gatten auf und sie fragte daher in angelegtem Ton: „Gute Geschäfte gemacht, Anton?“

„Na, ich soll's meinen,“ rief der Mann. „Ihr werdet das blaue Wunder erleben.“

Die Töchter machten große Augen. Ach, wie gern hing auch Ina die ewige Stiderei an den Nagel, wie gern wäre auch sie einmal froh und frei.

Es war, als hätte die blasse Frau schon öfter dieses Hohelied aus ihres Mannes Munde vernommen, auf ihrem Gesicht spiegelte sich ein banger Zweifel an seinen Worten. „Du kommst so früh wieder,“ sagte sie, „wir haben dich noch nicht erwartet.“

„Nein, meine Rückkehr machte sich ein bißchen übereilt. Davon später. Zuerst laßt euch sagen, es ist uns großes Heil widerfahren.“

„Gott, Anton,“ sagte die Frau ungeduldig, „komm doch mal zur Sache.“

„Zur Sache soll ich kommen? Gut. Aber wenn dich der Schlag rührt, ist's nicht meine Schuld,“ setzte der Mann lachend hinzu. „Kinder, haltet Muttern mal ein bißchen fest — also, wir sind mit einem Schläge reich geworden.“

„Reich, Vater?“ fragte Lydia und ihr Herz jauchzte vor Freude auf.

„Wie ich sage. Denn eure Tante, Gott hab' sie selig, ist ermordet worden.“

Das kam rücksichtslos, brutal heraus.

Die drei Frauen bekamen denn auch solchen Schreck, daß nur ein einziges: „Daß Gott erbarm!“ sich über ihre Lippen stahl.

„Ja, seht ihr, nun tut ihr, als könntet ihr ohne diese Tante nicht leben, die ihr nie gekannt habt und die euch nie etwas zugute kommen ließ.“

„Es war auch nur das Erstaunen, Vater,“ entschuldigte Lydia. „Ermordet ist doch etwas zu Gräßliches.“

„Es ist nichts anderes, als wenn ein Mensch stirbt,“ erklärte der Vater. „Und häufig geht's viel schneller. Ich fühle kein Bedauern über den Tod dieser Erbschleicherin, die mich um mein halbes Vermögen brachte. Auf welche Weise sie auch immer zugrunde ging, mir ist es egal. Nein, eigentlich lieb. Sie hätte hundert Jahre alt werden können. Jetzt erhalte ich wenigstens das, was mir von Gottes und Rechtswegen zukommt.“

Frau Meiersahm hatte sich allmählich gefaßt. Ihr Mann hatte ja gewiß tausendmal recht. Wenn der alte Meiersahm auch wirklich noch würde geheiratet haben — nun natürlich stand er damals noch in den besten Jahren — und hätte noch so viele Kinder bekommen, sie wären schließlich eigenes Blut gewesen, und Anton hätte sich ohne Murren in eine Teilung finden müssen. Aber mit einem fremden Kinde zu teilen, das mußte ihn bei seiner egoistischen, habgierigen Natur bitter treffen.

Vielleicht war's ein Glück so.

Niemand von ihnen hatte diese Tante je gesehen, von der Anton Meiersahm stets nur in gehässigen Worten gesprochen hatte. Natürlich fühlten auch sie kein Bedauern über deren Tod, nur Schauer. Aber sie hatten sich in der Gewalt, machten es dem Hausherrn bequem, und dann mußte er ausführlich berichten.

„Euch ist der Schreck in die Glieder gefahren,“ sagte Anton Meiersahm, „aber ich kann euch gestehen, mir auch. Wenn's auch ein Freudenschreck war. Man spürt so etwas doch. Also ich reise gestern morgen von hier fort, treffe so um fünf Uhr nachmittags an Ort und Stelle ein. Ich sehe mir Hamburg ein bißchen an, auch das Haus meiner Tante, darinnen meine Schwester wohnt, und kehre vorläufig noch in mein Hotel zurück. Am folgenden Morgen wollte ich persönlich meine Aufwartung machen, erwartet wurde ich ja gerade nicht, wenn Solde auch durch mein Schreiben vorbereitet war. Wie ich nun so zwischen elf und zwölf zur Visite anrückte, ist das Haus von einer dichten Menschenmenge umlagert. Auch stehen mehrere Polizisten da, um die sich stauende Menge zu zerstreuen. Ich wende mich also an einen Uniformierten und frage, was da los ist?“

„Hier ist ein Mord geschehen,“ lautet der barsche Bescheid. „Aber, bitte, nicht stehen bleiben; immer weitergehen.“ Damit wendet er mir den Rücken.

(Fortsetzung folgt.)

Annettens Schwärmerei.

Humoreske von Paul Hermann Hartwig.

Frau Euphrosyne Schubert saß in ihrem lederbezogenen Ohrensessel und hielt die Hände über einen großen grauwollenen Strumpf gefaltet, der auf ihrem Schoße lag. In ihrem frischen Gesicht stand ein sorgenvoller Zug, der gar nicht recht dahin passen wollte. Es war nicht etwa das große Loch in dem Haden des eheherrlichen Strumpfes, das die befremdliche Gramfalte hervorgerufen hatte, sondern die jungen Leiden ihrer einzigen Tochter Annette.

Auf der letzten „Vogelweise“ war alles so herrlich im Gange gewesen. Es konnte kaum ein schmüderes Paar geben, wie die reizende Annette und Schorsch Muzenbeck, den Brudersohn Euphrosynes. Wie zierlich sie den Langschal zu tragen wußte, wie reizend das zarte, durch dunkle, weiche Augen belebte Gesicht unter dem ge-

waltigen, mit lichtblauer Seide gefütterten Schuttenhut hervor sah. Und Schorsch erst — einem Kavaliere gleich er, wenn er sich den Mehlstaub abgewischt und in sein bestes Habit geworfen hatte. Sie war ordentlich stolz auf die beiden, und Frau Syndikus Wasmann hatte sich herbeigelassen zu bemerken:

„Man darf wohl gratulieren, Madam Schuberten?“

Ja, da hatte sich was zu gratulieren! Es war doch eine Sache, als ob die Tauben sie zusammengetragen hätten: Geld auf beiden Seiten, herzliche Zuneigung und Einwilligung der beiderseitigen Eltern. Und wie gut es sich traf, daß Schorsch gelernter Bäcker und Konditor war. Da hätte das junge Paar doch bald das schöne Geschäft übernehmen können, und Frau Euphrosynes Lieblingswunsch wäre in Erfüllung gegangen: die

Überfiedelung in das Landhäuschen auf der Loschwitzer Höhe. Sie hatte doch lange genug die enge Gasse hinuntergeschaut und sehnte sich nach der Natur und dem eigenen Hühnerstall mit frischgelegten Eiern.

Diese angenehme Zukunftsspekulation schien in nebelgraue Ferne gerückt — Annette wollte nicht. Sie,



Der älteste Radfahrer Deutschlands. (Text I. S. 136.)

deren zwitschernde Fröhlichkeit der Sonnenschein des alten, dunklen Hauses und ihres Vaters Friedrich Albin Schubert ff. Badwaren gewesen, ging wie eine geknickte Birke einher mit blassen Wangen, umschatteten Augen und einem sehnsuchtsvollen Zug um den Mund. Anstatt netter Liedchen oder der Annchen-Arie aus dem „Freischütz“ ertönten nur noch unterdrückte Seufzer, und in Vater Albins lange Pfeife hatte sie in träumerischer Selbstvergessenheit eine Schläfenlocke ihrer lieben Mutter Euphrosyne gestopft. Es war eine Tränenwelt!

Doktor Röder, der Hausarzt, sprach viel von Bleichsucht und Blutleere im Gehirn und verschrieb Eiselmilch die jeden Morgen aus Wachwitz in die Stadt geschafft werden mußte. Aber von der Milch der waderen Egelin ward Annetten jedesmal todübel.

„Das verwünschte Theater,“ wettelte Frau Euphrosyne so recht aus Herzensgrund, indem sie die Stopfnadel so energisch in den grauen Strumpf stach, als wolle sie damit das Herz des schönen Emil durchbohren, der, ohne es zu ahnen, all das Elend angerichtet hatte.

Die Entrüstung der guten Frau war nicht ohne Berechtigung. Annette war von Hause aus reichlich romantisch veranlagt. Sie schwärmte gern im Mondschein und dichtete die Stammbuchverse für die Freundinnen selbst — es war viel von Liebe und Opfer, Grab und Treue in diesen Poesien die Rede. Lieber Himmel, Annette Schubert war schließlich die einzige Tochter des wohlhabenden Hauses und konnte sich den Luxus der Romantik leisten. Wer aber hätte diese Folgen voraussehen können!

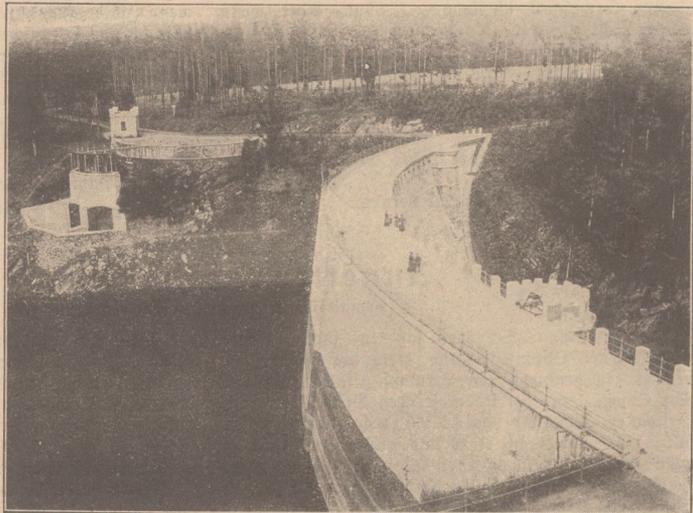
Die junge Dichterin war in leidenschaftliche, intensive Anbetung für Emil Devrient, den herrlichen Helden des königlichen Schauspielhauses verfunken. Als „Posa“ hatte er sie berauscht, seit seinem „Tasso“ und mehr noch seinem „Hamlet“ waren die Wellen der Bewunderung über ihrem empfindsamen Herzchen zusammengeschlagen. „Seit ich ihn geseh'n, glaub' ich blind zu sein —“

O, wie verstand sie erst jetzt die Worte des Dichters! Wie würde sie gewagt haben, sich dem Herrlichen in irgend einer Weise persönlich zu nähern. Aber ihre Busenfreundin, das überkühne Köschen Hafermehl, hatte es gewagt, in der Wohnung des Vergötterten einen großen, von Annette gepflückten Weidenstrauch abzugeben, in dem ein paar eigenhändig verfaßte Verse steckten:

O großer Mann, dein hehrer Blick
Ruh' auf den Blüten nur ein Weiden.
Gern führ' ich — ach, es wär' mein Glück —
Zu deinen Füßen, wie die kleinen Weiden.“

Annette hatte die Zeilen auf ihren schönsten mit Rosenknospen und Vergißmeinnicht gezierten Briefbogen, den sie der neuen Papeterie entnahm, geschrieben. Und seit sie ein paar Tage später den glühend Verehrten, umflattert von einem tragenreichen Radmantel, auf der Augustusbrücke im Sturmwind erblickt hatte, war ihr Blick für irdische Dinge erstorben. Sie aß nicht und trank nicht und seufzte in ihrem Himmelbettchen, daß es schmerzlich und rührend anzuhören war. An ihren Bekker Schorsch Muzendek hatte sie einen langen Brief geschrieben, in dem viel von Entsagen und dem Walten einer höheren Macht die Rede war. Der gute Junge las das Schreiben just am Morgen in der Backstube zwischen frischen Dreierbrötchen und Frühstückshörnchen. Ihm traten die Tränen in die Augen, so traurig waren Annetens Worte. Aber den Kopf ließ er nicht hängen, eben weil er dem Walten einer höheren Macht vertraute.

Da Frau Euphrosyne mittlerweile das Riesenloch des grauwollenen Strumpfes mit einem kunstvollen Stopfer versehen hatte, war sie zu einem Entschluß gelangt, — so konnte die Sache unmöglich weiter gehen! Und dieser Entschluß wurde noch verstärkt, als Annette



Die Queistalsperre bei Maritzfa. (Text I. S. 136.)

beim Aufstehen ohnmächtig am Waschtisch niedersank und wieder in ihr weißes Himmelbettchen zurückbefördert werden mußte. Nachdem sie ziemlich rasch zum Bewußtsein zurückgekehrt war, konnte für den Augenblick

nicht viel geholfen werden. Das Antlitz ihrer Einzigen lag „still und zart, wie ein liches Rosenblatt“ auf dem Kissen.

Vater Albin kam, aus seiner langen Pfeife mächtige Wollen ausstoßend, in das Schlafgemach seiner Einzigen, schüttelte den Kopf und sagte „nu ja, nu nee“. — Vater Albin war keine beredte Natur.

furt a. M. und Mannheim absolviert und las nun bei der Morgenschokolade die glänzenden Rezensionen, die in der „Didaskalia“ erschienen waren. Er war infolgedessen sehr wohlwollend und gnädig gestimmt, als ihm eine ältere Frau gemeldet wurde, die ihr Anliegen sehr dringend machte. Sonst ließ er Fremde unnachlässig abweisen, diesmal machte er eine Ausnahme.



Der Stammhacker. Nach einem Gemälde von S. Bachmann.

Die Mutter aber wußte, was sie zu tun hatte. Sie nahm das feine indische Tuch mit den Paradiesvögeln, Schmetterlingen und Palmbliättern um, setzte den mit roten Rosen reichlich gezierten Schutzhut auf und zog mit Perlenredicule und weißseidenem Knicker los. —

Emil Devrient war in der besten Laune. Der Meister hatte jeben ein längeres Gastspiel in Frank-

Frau Euphrosyne benahmen die fürstlichen Mären des großen Mimen im ersten Augenblick den Atem, aber sie war eine resolute Frau, faßte sich rasch und brachte getrost ihr Anliegen vor. Herr Devrient möge ein Einsehen haben und gütigt selbst das verschrobene Köpfchen ihrer Annette zurechtsetzen.

So groß Emil Devrient als Künstler war, von

Citelkeit auf die faszinierende Wirkung seiner Person war er nicht frei. Verehrer und Verehrerinnen wetteiferten ja auch, den Meister zu bestärken, — er war der Abgott seines Kreises. Darum versetzte ihn die Mittheilung der guten Frau Schubert auch nicht in das geringste Erstaunen. Er lächelte nachsichtig.

„Sie übertreiben wohl ein wenig, meine werthe Frau Schubert.“

„Gewiß nicht, Herr Devrient, — Sie sollten das Kind nur sehen — man möchte sprechen, sie gleicht einer blassen Himmelsbraut.“

„Das ist ja unendlich rührend, meine gute Frau, was aber denken Sie, das da zu tun ist?“

„Wenn Sie dem Mädchen den Unsinn klar machen wollten — da ist doch der Schorsch Muzenbed und das schöne Geschäft —“

„Unsinn?“ der große Emil war ein wenig indigniert — „und Muzenbed? wer ist denn Muzenbed?“

„Mein Schwesterjohn und mit der Annette so gut wie verprochen.“

„Da soll ich also so etwas wie eine Vorführung spielen, meine gute Frau — eine seltsame Zumutung in der Tat.“

„Ach, wenn Sie das wollten, verehrtester Herr — unsere ganze Dankbarkeit —“

„Lassen Sie das — hm, — na — ich werde mit Ihrem Töchterchen sprechen — sie soll kuriert werden.“

Am Nachmittag desselben Tages machte sich Devrient wirklich auf den Weg — sein Gemüt war voll Sanftmut und Wohlwollen und davon spiegelte sich ein lichter Schein auf seinem edel geschnittenen Gesicht. Er war außerdem wunderschön angezogen, blendend weiß war der gefälteste Bufenstreif und das schwarze Seidentuch nach der neuesten Mode mit einer unnachahmlichen Grazie geschlungen. Seine Rechte hielt einen Ebenholzstoß mit goldenem Knauf, das Geschenk eines Verehrers. Und er duftete nach dem neuesten Pariser Parfüm, einer ganz seltenen Mischung aus Bisam und Maiglöckchenextrakt, von der er einen etwas ausgiebigen Gebrauch gemacht hatte.

Er freute sich, daß er so edel war.

Annette lag in ihrem Bettchen, verloren in schmerzlich süße Träume an ihren Helden. Sie hätte ihm überall folgen mögen, wie Rätchen von Heilbronn ihrem Ritter, oder dem Einzigen als verkleideter Page dienen. Da das alles nicht sein konnte, wäre sie am liebsten dahingeschwunden. An die Eltern und den Freund dachte ihr törichter kleiner Mädchenkopf nicht. Nur in Köschen Hafermehls vertrauten Bufen hätte sie ihr Seelenleid ausschütten mögen — die Freundin aber weilte fern bei einer Tante in Pulsnitz.

Plötzlich war es Annetten, als ob es eiskalt durch ihre Glieder ginge — sie hörte eine Stimme von unübertrefflichem Wohlklang — seine Stimme! Und nun kam der Besitzer der Stimme die Treppe herauf, er näherte sich ihrer Tür — — Annette konnte sich nicht rühren, siedend heiß wurde es ihr und sie vermeinte den Himmel niederstinken zu sehen: Er!!

Sie hörte ihn sagen: „Lassen Sie mich mal allein mit dem Mägdelein.“ Und dann stand er vor ihr, herrlich anzuschauen. Annette vermeinte ihr Herz schlagen zu hören. Zugleich aber verspürte ihre Nase einen süßen, betäubend schweren Duft . . .

Es ist vergessen worden, mitzuteilen, daß Wohlgerüche aller Art dem Mädchen in hohem Maße zuwider waren, und daß Parfüms eigentlich so auf sie wirkten, wie die Efelsmilch am ersten Tage . . .

Nun sprach er auf sie ein:

„Mein gutes Kind, ich höre, daß Sie Ihren Eltern Kummer bereiten. Daß Sie die Gestalten der Bühne, die ich geschaffen, mit der Wirklichkeit verwechseln und die Verehrung, die jenen gebühren, auch auf den Menschen übertragen. Aber betrachten Sie mich recht, mein gutes Kind: ich bin kein Gott, für den mich Ihre Phantasie so gern halten will.“

Er reichte ihr die Hand, ein wenig von oben herab, in der Annahme, daß sie einen verehrungsvollen Kuß darauf drücken würde. Aber Annette dachte in diesem großen Moment, dessen Erscheinen ihre kühnsten Träume niemals zu erhoffen gewagt, nur eins:

„O Gott, o Gott, wär' er erst wieder draußen.“

Und als er nach einer Kunstpause im mildesten Klang seiner süßen Stimme fortfuhr: „Nicht wahr, Sie sind nun wieder ein vernünftiges Kind, mir zu Liebe,“ da nickte sie so energisch mit dem Kopfe, daß der große Mime über die rasche Wirkung seiner sanften Vermahnung etwas perplex war.

„Sie werden noch einmal über die holde Jugendtorheit lächeln, mein gutes Kind — Liebe zu mir! Ihr Ideal gehört der Kunst und der Welt, das sehen Sie doch ein, nicht wahr?“ Dabei legte er seine schlanke, duftende Rechte auf den blonden Scheitel.

„Ich kann nichts reden,“ brachte Annette mit ersticker Stimme hervor, „mir ist . . . die Kehle wie zugeschnürt.“

„Das will ich wohl glauben, reden Sie auch nicht, ich verstehe mich auf den Blick Ihrer Augen, Sie werden meinen Worten folgen.“

Annette nickte wieder.

„Leben Sie also wohl, Sie gutes, zärtliches Kind, und der Himmel sei mit Ihnen.“

Mit diesen schönen und wohlklingenden Worten nahm der Tragöde seinen Abgang, indem er noch beim Fortgehen eine Wolke von Wohlgeruch verbreitete.

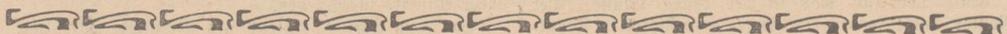
Raum hatte sich die Tür geschlossen, als Annette so rasch sie konnte, aus dem Bett sprang. Mit einer bei ihrem leidenden Zustand bewundernswerten Geschwindigkeit stürzte sie ans Fenster, riß die Flügel auf und schöpfte tief atmend frische Luft. Es war die höchste Zeit. . . Eine ganze Weile starrte sie hinaus zum blauen Himmel empor, dann kleidete sie sich ganz ruhig an, ging nach einigem Zögern in die Wohnstube und fragte die Mutter, ob sie ihr in irgend etwas zur Hand gehen könne. Frau Euphrosyne war klug genug, kein Erstaunen zu zeigen, dagegen gleich mit einem der riesigen grauwollenen Strümpfe bei der Hand. Zwei Tage war Annette dann noch bleich und schweigsam, am dritten aber ertappte sie sich schon mit einigem Erröten über einem Lieblein und ließ sich die frischgebakenen Plinzen zum Kaffee schmecken.

Seltam, nicht allein der penetrante Duft, auch die körperliche Nähe des Vergötterten und seine ganze Art hatten genügt, der Illusion den Schimmer zu nehmen. Sie schämte sich jetzt ein bißchen. . .

Das Tagebuch, in das sie so viele Tränen und Seufzer niedergelegt hatte, versenkte sie in die Tiefe der geschweiften Kommode, unter einen großen Stapel schneeweißer Wäsche, ebenso einige Briefe von Köschen Hafermehl.

Bald kam die Stunde, wo sie für Schorsch Muzenbed wieder frohe, blanke Augen hatte. Der große alte Junge war viel zu gut und zu glücklich, um etwas nachzutragen. . .

Er ist denn auch richtig fürchterlich unter die perlgestifteten Pantöffelchen Frau Annettens gekommen.



Die Träne, die dir im Auge schwimmt,
Bergdörft, was es sieht,
Weil die Grenzen in unbestimmt
Zerfließende Ferne zieht.

Fürs Haus.

Wie sie den Blick, den vorher freu'n,
So täuscht heimgallender Schmerz
Auch mit der Größe falschem Schein
Dein bang bewegtes Herz.

Der Lenz.

Da kommt der Lenz, der schöne Junge,
Den alles lieben muß,
Herein mit einem Freudenstrahle
Und lächelt seinen Gruß;

Und schickt sich gleich mit frohem Necken
Zu all' den Streichen an,
Die er auch sonst dem alten Necken,
Dem Winter, angetan.

Er gibt sie frei, die Mädchen alle,
Wie auch der Alte schilt,
Die der in seiner Eisesfalle
So streng gefangen hielt.

Schon ziehn die Wellen flint von dannen
Mit Tänzen und Geschwätz,
Und spötteln über des Tyrannen
Zertrommenes Geheiß.

Den Jüngling freut es, wie die raschen
Hinlären durchs Gesicht,
Und wie sie scherzend sich enthaschen
Sein aufgeschlitztes Bild.

Froh lächelt seine Mutter Erde
Nach ihrem langen Harm;
Sie schlingt mit jubelnder Geberde
Das Söhnlein in den Arm.

In ihren Busen greift der Lenz
Und zieht ihr schmeichelnd fest
Das sanfte Weichsein und die Rose
Hervor aus dem Versteck.

Und sein geschmeidiges Gefinde
Schickt er zu Berg und Tal:
„Sagt, daß ich da bin, meine Winde,
Den Freunden allzumal!“

Er zieht das Herz an Liebestetten
Rach über manche Klust,
Und schleudert seine Singraketten,
Die Verjagen, in die Luft.

Lenau.

Nach der Konfirmation.

Abermals ist eine große Schar junger
Menschenkinder ins Leben der Erwach-
senen eingetreten. Manche bilden sich
ein, nun der Erziehung nicht mehr zu
bedürfen oder, wenn es dann doch sein
muß, diese Aufgabe dem Leben selbst zu
überlassen. Leider gibt es auch viele
unbesonnene Eltern, welche die Kinder,
sei es aus einer irigen Ansicht, oder
vielleicht auch aus reiner Bequemlich-
keit herabgehend, nicht mehr in wün-
schenswerter Weise beaufsichtigen und
erziehen. Als ob diese nun schon den
Kampf ums Dasein mit Einsicht und
Festigkeit aufnehmen könnten! Als ob
sie nicht vielmehr den jungen, ins Wei-
te strebenden, wilden Sprößlingen glichen,
die erst durch die Hand des sorgsam
Gärtners geleitet und veredelt werden
müssen! Die Erziehungsarbeit ist nie
und nimmer mit dem Ausscheiden aus
der Schule vollendet. Die Kinder sind
dem weichen Wachs zu vergleichen, dem
jegliche Form gegeben werden kann. Es
kommt nur darauf an, daß berufene
Hände und Seelen sich dieser Mühe mit
allem Fleiß unterziehen. Der Vater
muß sich gerade an diesem so höchst wich-
tigen Lebensabschnitte dem Sohne in
vertrauensregender Weise nähern. Die

Mutter ihrer jungen, unerfahrenen Toch-
ter freundlich und liebevoll zur Seite
stehen. Der Umgang der Heranwach-
senden muß überwacht werden, damit
schlechte Eindrücke fernbleiben. Wird
das auch nicht allemal leicht sein, so
trägt doch der ganze Ton einer wohlbe-
hüteten, guten Häuslichkeit sehr dazu
bei, daß böse Einflüsse keine
dauernd verderblichen Folgen haben.

Von allergrößtem Werte ist es, wenn
beide Eltern in der Erziehungsfrage
übereinstimmen. Da gibt z. B. der
Vater dem aus der Schule entlassenen
Kinde fortan ein kleines Taschengeld
zur freien Benützung, d. h. er wünscht
doch die Rechnungsbilanz nach Schluß
jeden Monats zu sehen. Die Mutter
aber meint, dies Verlangen schleife die
Selbstbestimmung aus, insofern sie ja
kontrolliert werde. Unterläßt der Vater
nun die Überwachung, so wird das Geld
oft sehr unbedacht vergeudet. Es kommt
sogar vor, daß die schwache Mutter
ihrem schmeichelnden Ältesten noch etwas
mehr Taschengeld ohne Wissen ihres
Mannes zufließt; weil etwa der Sohn
behauptet, seine Bekannten erhielten
alle so und so viel mehr. Ist es ein
Wunder, wenn der unreife junge Mensch
auf Abwege gerät? Hat sich die törichte
Mutter nicht selbst die Schuld bezu-
messen, wenn aus dem braven Knaben
ein vergnügungssüchtiger, mit allerlei
Heimlichkeiten umgehender Jüngling
wird? Gewiß, er ist kein Kind mehr,
das, von treuen Elternhänden behütet,
unter steter Aufsicht die Tage verbringt.
Auch ein Vergnügen soll ihm gern ge-
 gönnt sein, harmlose Freuden ihm ge-
währt nicht verwehrt werden. Aber, da
er erwiesenermaßen, noch keine Selbst-
zucht ausübt, und da er überhaupt in
einem gefährlichen Alter steht, so ist es
einfache Pflicht der Eltern, ein wach-
sames Auge auf ihn zu behalten, um
ihn zu behalten, um das Schädliche von
seinem Pfade zu entfernen und ihn mit
aller Weisheit zum Guten zu lenken.
Sie müssen ihm die Augen für edle
Freuden und reine Gemüße öffnen. Das
Theater, bildende Vorträge, Unterhal-
tungen im geselligen Kreise, gute Lek-
türe und Musik, alles bereitet großes
Vergnügen, wenn der Betreffende dafür
empfänglich ist. Spaziergänge mit den
befreundeten Kameraden oder auch mit
den eigenen Angehörigen, Turnen und
Baden, Singen und Tanzen, nichts ist
unerlaubt, wenn es in den richtigen
Grenzen bleibt. Da aber das Leben
des Menschen nicht durch die Jagd nach
Vergnügungen, sondern durch Pflicht-
erfüllung in segensreicher Arbeit ausge-
füllt werden soll, so gehe das Bestreben
vor allem dahin, hierfür den Sinn der
Jugend zu stärken.

Für die Küche.

Viel Gästen leert Keller und Kasten.

Trausuppe. 125 Gramm Butter wer-
den leicht abgerührt, dann gibt man
4 Eier, 8 Eßlöffel feines Mehl mit
etwas Rahm oder Milch daran, rührt
alles gut ab, würzt es mit Mustatnuß
und Salz, läßt den Teig in siedende
Fleischsuppe eintropfen und die Suppe
noch etwas aufkochen.

Kindfleischgericht. Kindfleisch aus der
Keule wird in Scheiben geschnitten, in
Butter auf beiden Seiten bräunlich ge-
braten und dann unter Zugabe von:

einem Glas Portwein, etwas Fleisch-
brühe und saurer Sahne weich gedämpft.
Kurz vor dem Garwerden gibt man
einige Löffel gedämpfte Pilze hinzu und
macht die Sauce mit etwas Kartoffel-
mehl sämig.

Haushirtschaft.

Des Hauses Zier ist Keintlichkeit.

Beim Zuschneiden der Weißwäsche ist
unerlässlich, das Ausstechen des Papier-
musters auf das Leinen oder Hemden-
tuch; bei recht fest gewebten Stoffen —
wie es das starke Hemdentuch oft ist —
hat schon leuzend manche Näherin er-
fahren, daß die gewöhnlichen Sted-
nadeln oft nur mit größter Anstrengung
durch das Zeug zu stecken sind und dabei
noch häßliche Fleden auf dem Stoff zu-
rücklassen. Man bediene sich deshalb der
ebenso billigen „Stahlfachnadeln“; diese
sind poliert und haben lange, glatte
Spitzen, die sich leicht einstecken lassen
und nicht die Gewebefäden zerflechten,
wie man es beim Gebrauch der gewöhn-
lichen Nadeln an Battist- oder feinen
Leinwand bemerken kann.

Die diesen Rappnähte am Rumpf der
Hemden sind oft sehr störend bei dem
Säumen, da durch das zweimalige Um-
legen des Randes an der Naht eine sehr
dicke Stelle entsteht, die — wenn dem
Hemd nach Keile eingefügt sind — sich
an jeder Seite dreimal vorfinden. Um
nun hier ein glattes Weiternähen zu
ermöglichen und das Zerbrechen der
Maschinennadeln zu verhindern, müssen
die Nahtstellen glatt geflopt werden,
wozu man eine große Zuschneideschere
oder auch einen kleinen Hammer ge-
brauchen kann; dies wirkt überraschend.
Auch Feuchtmachen der betreffenden
Stelle hilft.

Probatum est.

Durch Schaden wird man tug.

Flecke aus Seidenstoffen. Aus Seiden-
stoffen mit sehr empfindlichen Farben
werden Kaffee- und Milchflecken dadurch
weggebracht, daß man sie mit einer
Lösung von 5 Teilen Glyzerin, 5 Teilen
Wasser und $\frac{1}{4}$ Teil Salmiat überstreicht
und diese Reinigungsmaße 6 bis
8 Stunden darin läßt, dann die Stelle
mit einem reinen Tuche abreibt, hierauf
völlig klares Wasser zum Abreiben ver-
wendet und den Stoff zwischen reinen
Tüchern preßt. Nach dem Trocknen gibt
man durch vorsichtiges Auftragen von
sehr verdünntem, gereinigtem Gummi-
arabikum den alten Glanz wieder. Er-
scheint bei einer Probe die Farbe ver-
bläht, so läßt man den Salmiat weg.

Hausharzt.

Wichtigkeit ist die Mutter der Tugend.

Bewährtes Mittel gegen Schnupfen.
Ein Teelöffel voll gekochener Kampher
wird in ein mehr tiefes als weites Ge-
fäß getan und nun zur Hälfte mit
kochenem Wasser gefüllt. Alsdann setzt
man einen Trichter darauf, oder noch
besser, man füllt eine dreieckige Papier-
döke darüber, deren Spitze man so weit
abschneidet, daß man die ganze Nase
hineinstecken kann. Nun atmet man die
warmen Dämpfe $\frac{1}{4}$ Stunde durch die
Nase ein, wiederholt das Verfahren
nach einigen Stunden, und man ist
diesen lästigen Begleiter in ein bis
zwei Tagen los.

Humor und Rätsel.

Begierbild.



„Ei, da ist ja der junge Sohn des Inspektors!“

Humor des Auslandes. Unter einem Ausstellungsbild stand geschrieben: „Nicht mit Stöcken oder Schirmen berühren!“ Am Tage nach Eröffnung der Ausstellung war als Postskriptum zu lesen: „Nehmt eine Art!“

Mißverständnis. „Sehen Sie, dieses Mädchen hat früher Toiletten für Tausende Markt getragen.“ — „So? Ist sie vielleicht eine Schauspielerin?“ — „Nein — Laufmädchen war sie in einem Konfektionsgeschäft.“

Keine Gefahr. Gast: „Aber zum Teufel, Kellner, nehmen Sie doch den Daumen aus meiner Suppe!“ — Kellner: „O bitte, mein Herr, das macht mir gar nichts, sie ist nicht mehr so heiß!“

Auch eine goldene Hochzeit. „Weißt du schon, daß Herr Schwen morgen goldene Hochzeit feiert?“ — „Ach wo, er ist ja noch gar nicht verheiratet.“ — „Stimmt! Er heiratet aber morgen die Tochter des Bankiers Hardy.“

In der Rechenstunde. Lehrer: „Müller, wenn ein Meter Stoff fünf Mark kostet, können doch nicht sieben Meter fünf- undzwanzig Mark kosten.“ — Müller: „Na, ich dachte im Ausverkauf!“

Zu unseren Bildern.

August Wilhelm Iffland (Bild s. S. 129) wurde am 19. April 1759 zu Hannover geboren. Im Jahre 1777 ging er zu Eshof nach Gotha, dessen bedeutendster Schüler er wurde. 1729 wurde er Mitglied des Hof- und Nationaltheaters in Mannheim, 1796 Direktor des Berliner Nationaltheaters und 1811 Generaldirektor der königlichen Schauspiele zu Berlin, als welcher er am 22. September 1814 starb. In Iffland bewunderte seine Mitwelt nicht nur ihren größten Schauspieler, sondern ehrte und achtete ihn auch als feingebildeten, edlen, patriotischen Mann. Er ist Verfasser zahlreicher Dramen (mehr als sechzig), von denen als bekannteste erwähnt seien „Die Jäger“, „Der Spieler“, „Verbrechen aus Eifersucht“ und „Der Vormund“.

Der älteste Radfahrer Deutschlands. (Bild s. S. 132.) Herr G. Sehen im Wymeer in Friesland unternimmt trotz seiner 90 Jahre noch Touren von 80 Kilometern und ist das eifrigste Mitglied des dortigen Radfahr-Klubs.

Die Queistalperre bei Marktissa. (Bild s. S. 132.) Die Queistalperre bei Marktissa ist die größte Talperre Deutschlands. Die Stadt Marktissa und die anderen am Queis gelegenen Städtchen litten in früheren Jahren besonders unter dem starken Gefälle des Queis, in dem sich die gewaltigen Schneemassen des Fjergebirges ansammelten. Erfreulicherweise ist dieser Uebelstand wenigstens zum großen Teil behoben. Der brüdenartige Übergang der Talperre ist ca. sechs Meter breit. An beiden Seiten des riesigen Bassins befinden sich Trichter, die das überfließende Wasser aufnehmen, wodurch dasselbe in geringen Mengen unterirdisch dem weiteren Flußbett zugeführt wird.

Bilderrätsel.



Kapitelrätsel.

Berstand, Indier, Kartoffel, Beitrag, Geldannahme, Midas, Veronika, Vergnügtheit, Argentinien.

Man suche ein Sprichwort, dessen einzelne Silben der Reihe nach versteckt sind in obigen Wörtern ohne Rücksicht auf deren Silbenteilung.

Magisches Quadrat.



1. Hausgerät,
2. Musikinstrument,
3. Gewand,
4. gärtnerische Anlage.

Die Buchstaben BBBB, CCCC, R, DDDD, NN, T sind in der Quadratform so zu ordnen, daß die vier wagerechten Reihen gleichlautend mit den vier senkrechten sind und Wörter von der beigelegten Bedeutung bilden.

Zahlenrätsel.

1 2 3 4 5 — 6 7 8 — 9 10 11 11 12 8 3

Dichtung von Schiller.

Schlüsselwörter: 1 2 3 4 8 Farbe; 3 1 5 geistliche Würde; 6 10 5 5 10 2 Verwandter; 9 10 5 3 Vorname; 3 11 12 10 8 Teil der Erde; 9 3 4 11 Nagetier.

Kreuzrätsel.

| | | |
|---|---|------------------------|
| 1 | 2 | 1—2 Raubvogel, |
| | | 3—4 Schwarzwild, |
| | | 3—2 Bereinigung, |
| 3 | 4 | 1—4 menschliche Wesen. |
| | | 2—4 Instrument. |

Charade.

Das Erste zeigt ein Verhältnis an,
Das Zweite schreibt und redet man;
Das Ganze macht dem Schüler Plage,
Beim Schrank dort siehst du's alle Tage.

Rätsel-Auflösungen voriger Nummer:

Füllrätsel.

F C I L E
D N A A O
R R U U T
R N D N E
D E U T 3

Bilderrätsel. Baldrianthee.

Rechenaufgabe.

Der Inspektor 42 Jahre, sein Vater 78 Jahre, der Sohn 18 Jahre.

Kapitelrätsel.

Horn, Eier, Ei, Wein, Igel, Dora.
Die Anfangsbuchstaben richtig geordnet: H e d w i g.

Scherzrätsel. Pinzel — Insel.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Götting, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Götting.

